

## REZENSIONEN

FATMA SEL TURHAN: *The Ottoman Empire and the Bosnian Uprising. Janissaries and Rebellion in the Nineteenth Century*. London, New York: I. B. Tauris 2014 (= Library of Ottoman Studies, Bd. 34). 410 S. ISBN 978-178076-111-4.

Die einstige Zugehörigkeit zum Osmanischen Reich wird innerhalb der Erinnerungskultur und Nationalhistoriographie der Bosniaken, im Gegensatz etwa zu jener der Serben und Bulgaren, als mehrheitlich positiv wahrgenommen und dargestellt. Das Verhältnis zwischen der osmanischen Zentralregierung in Istanbul und der muslimischen Bevölkerung der bosnischen Provinz war jedoch keineswegs stets konfliktfrei. Rebellionen und Unruhen prägten die Beziehungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In ihrem Werk *The Ottoman Empire and the Bosnian Uprising* untersucht die Historikerin Fatma SEL TURHAN mittels Strukturanalyse jene Aufstandsbewegungen, die sich im Zeitraum von 1826 bis 1836 ereigneten. Daten und Fakten entnahm die Autorin hierfür nur bedingt dem gegenwärtigen Bestand wissenschaftlicher Arbeiten und Veröffentlichungen zum Thema, über den sie einleitend in die Untersuchung einen ausführlichen Überblick gibt (S. 19–25); vorrangig griff sie auf Primärquellen zurück. Zu diesem Zweck sichtete und analysierte die Verfasserin eine Vielzahl erhaltener Dokumente aus jener Zeit wie Sultanserlasse, Amtskorrespondenzen, Petitionen und Gerichtsakten aus dem Osmanischen Archiv des Ministerpräsidentenamts in Istanbul, der Quellensammlungen des Topkapı-Serail sowie dem archivarischen Bestand der Gazi Husrev-beg Bibliothek in Sarajevo und weiteren Urkundensammlungen.

Untergliedert ist das Buch in sechs Kapitel. Im ersten Kapitel „Bosnia: Geography and Society“ (S. 30–73) bildet Sel Turhan einleitend in die Studie den historischen regionalen Kontext der Rebellionen, die geographische Lage, die alltäglichen Lebensumstände sowie die wirtschaftliche und politische Situation der bosnischen Provinz, dem *Vilayet-i Bosna*, ab. Darauf aufbauend schildert sie den Hergang der verschiedenen Aufstände, welche sie als eine Einheit, einen Prozess, begreift. Innerhalb des rebellionsverlaufs seien laut der Historikerin zwei Phasen zu unterscheiden, welche jeweils in Kapitel zwei „The First Stage of the Rebellion Period, 1826–1831“ (S. 74–113) und drei „The Second Stage of the Rebellion Period, 1831–1836“ (S. 114–146) thematisiert werden. Diese zeitliche Kategorisierung begründet Sel Turhan mit der ausschlaggebenden Initialwirkung zweier Ereignisse, der Auflösung der lokalen Janitscharen-Regimenter im Jahre 1826 sowie der Selbsternennung des Hauptmanns Husein-kapetan Gradašević zum Provinzgouverneur von 1831 für den Aufstandsprozess. Im Fokus des vierten Kapitels „Rebels“ (S. 147–194) stehen folgend die konzeptuellen Netzwerke der rebellionsbewegung. Die Autorin zeigt hierbei die Informations- und Kommunikationswege sowie die Handlungsstrategien sowohl der Aufständischen als auch des Staates auf. Darüber hinaus geht sie auf Motivationen und Legitimation der Akteure ein. In Kapitel fünf „Leadership“ (S. 195–221) analysiert sie in diesem Sinne exemplarisch den Aufstieg und Fall der beiden führenden Akteure der ersten und zweiten Aufstandsphase, Ruscuklu Ali Ağa und Husein-kapetan Gradašević. Eine detaillierte Auswertung der gewonnenen Untersuchungserkenntnisse

im sechsten Kapitel (S. 222–239) schließt die Studie ab. Neben Literaturverzeichnis und Stichwortregister beinhaltet das Werk im Anhang die Verzeichnisse des konfiszierten Vermögens der beiden in Kapitel fünf vorgestellten Aufstandsanhänger, die Bittschrift des Husein-kapetan Gradašćević um den Posten eines Provinzgouverneurs sowie eine chronologische Zeittafel der Ereignisse.

Thematisch ist *The Ottoman Empire and the Bosnian Uprising* nicht nur auf den Forschungsbereich regionaler Rebellionen zu begrenzen. Die Autorin verknüpft jene Fragestellung mit denen der Dichotomie von Zentrum und Peripherie sowie der Grenzregionen. So bestand laut Sel Turhan ein direkter und vielfältiger Zusammenhang zwischen dem Aufstandsprozess und der peripheren Grenzlage der bosnischen Provinz, welche das Entstehen einer inoffiziellen Selbstverwaltung begünstigte. Angehörige des Militärs, Händler und die muslimische Geistlichkeit (*ulema*) sowie die aus diesem Personenkreis hervorgegangenen einflussreichen Notablen bildeten starke regionale Netzwerke und Interessengruppen. Neben offiziellen amtlichen Versammlungen und Gremien kamen informellen Treffpunkten, wie Märkten, Kaffee- und auch Privathäusern, eine wichtige Bedeutung für die Kommunikation und die politische Entscheidungsbildung zu. Die Historikerin verweist hinsichtlich dieser parallelen Machtstrukturen auf die langjährige Koexistenz und den Konflikt zweier machtpolitischer Zentren der Provinz. War Travnik seit dem Ende des 17. Jahrhunderts die Residenzstadt des bosnischen Provinzgouverneurs, bildete Sarajevo stets das eigentliche wirtschaftliche, religiöse sowie politische Zentrum Bosniens, aber auch der Rebellionen. Reformbemühungen unter Sultan Mahmud II. (1808–1839), welche eine starke Zentralisierung anstrebten, bedrohten die inoffiziellen Machtstrukturen massiv und riefen in der Folge Unruhen hervor.

Eine weitere Ursache der Aufstände verortet Sel Turhan in der starken Konzentration militärischer Streitkräfte im bosnischen Vilayet auf Grund dessen strategisch wichtiger Grenzlage. Bedingt durch den zahlenmäßigen Umfang des Militärs und den Niedergang des *Timar*-Systems, einer osmanischen Landverteilungspraxis, am Ende des 17. Jahrhunderts entstand eine einflussreiche Militärkaste. Diese setzte sich aus Janitscharen und Angehörigen der Hauptmannschaften (bosn. *kapetanije*) sowie irregulären Streitkräften zusammen. Die Historikerin schildert anschaulich, dass von beiden ersteren Gruppierungen die Initiative und Leitung der Rebellionen als Reaktion auf die reale, beziehungsweise befürchtete Auflösung der jeweiligen Einheit ausging. Die irregulären Streitkräfte unterstützten die Aufständischen und stellen darüber hinaus mangels eindeutiger Befehls- und Kontrollstrukturen einen langfristigen Unruheherd dar.

Ferner ordnet die Autorin die Aufstände auch in die damalige allgemeine innen- und außenpolitische Situation des Osmanischen Reiches ein und zeichnet die Wechselwirkung zwischen diesen Rahmenbedingungen und der Aufstandsbewegung detailliert auf. Sie verweist darauf, dass Rebellionen zu jener Zeit durchaus nicht nur in der bosnischen Provinz zu verzeichnen waren. Eine weitere Gefährdung der inneren Sicherheit und Stabilität drohte somit durch die Verbindung verschiedener regionaler Aufstände. In diesem Sinne thematisiert Sel Turhan die Kooperation des bosnischen und albanischen Widerstandes gegen die Umsetzung des Friedensvertrages von Edirne (Adrianopel) von 1829, welcher eine Abtretung von territorialen Gebietseinheiten der Provinzen von Bosnien und Kosovo an das inzwischen autonome Serbien

vorsah. Im Vergleich zu Aufständen im Landesinneren kam jenen im bosnischen Vilayet eine größere außenpolitische Bedeutung zu. Konflikte, wie der vorangegangene Russisch-Osmanische Krieg, begünstigten Unruhen insbesondere durch die real erfahrenen territorialen Bedrohungen. Andererseits seien, wie die Autorin dies ausführlich schildert, mehrfach außenpolitische Konflikte erst durch das eigenwillige Handeln der Rebellen entgegen der von den Osmanen abgeschlossenen Staatsverträge und -vereinbarungen entstanden. Diese komplizierte Situation habe, so Sel Turhan (S. 229f.), das Agieren der osmanischen Zentralregierung gegenüber den Aufständischen in der bosnischen Provinz maßgeblich beeinflusst und den Sultan zu einem vorsichtigen Taktieren gezwungen. Hierbei wurde vorzugsweise der Zwiespalt zwischen den verschiedenen machtpolitisch relevanten Interessengruppen genutzt und verstärkt. Ging die Zentralregierung gegen verschiedene Rebellen mit Zwangsmaßnahmen vor, wurde das eigenwillige Agieren anderer Notablen hingegen zeitweilig geduldet und diese mitunter sogar protegirt. Die Autorin führt hierzu unter anderem die Abspaltung der Herzegowina von der bosnischen Provinz als autonome Gebietseinheit unter der Verwaltung von Ali-paša Rizvanbegović-Stočević, einem Gegner des Husein-kapetan Gradašćević, als Beispiel dieses strategischen Vorgehens an. Insgesamt habe der osmanische Sultan seine Reformen in der bosnischen Provinz, konträr zum Zentrum, nur verzögert und schrittweise unter der Einräumung von Sonderrechten an die einstige Militärkaste realisieren können.

Besonders positiv hervorzuheben ist die sachlich-neutrale Behandlung des Themas durch Sel Turhan. So können Wissenschaftler, die sich mit der Geschichte Bosnien und Herzegowinas beschäftigen, von der starken ideologischen Prägung eines Großteils der entsprechenden Fachliteratur ein Klagelied singen. In den Fundus mehr oder weniger propagandistischer Arbeiten ist das vorliegende Buch glücklicherweise nicht einzuordnen. Durch die Wahl der Strukturanalyse als Untersuchungsmittel und den Verzicht auf jegliche normative Wertungen gelingt der Historikerin eine sehr neutrale Darstellung der verschiedenen Akteure und ihrer Handlungen. Ebenso differenziert fällt auch ihr Fazit aus. Demnach waren die Aufstände nicht von Sezessionsbestrebungen, sondern vom Wunsch nach dem Erhalt des Status quo getragen. Zugleich stellte Sel Turhan im Rahmen ihrer Analyse von Dokumenten und Überlieferungen die Entwicklung von Stereotypen in Bezug auf die Eigen- und Fremdwahrnehmung der Rebellen und Vertreter der osmanischen Zentralregierung fest. Die so entstandene Identität sei jedoch vielmehr als lokale denn nationale oder ethnische zu bewerten.

Kritisch anzumerken ist, dass die Struktur des Buches leider der bemerkenswerten Leistung Sel Turhans und ihrer Studie nicht gänzlich gerecht wird. So wären insbesondere wegen des sehr faktenreichen Inhaltes eine Aufführung der einzelnen Unterkapitel im Inhaltsverzeichnis und eine graphische Darstellung der ermittelten Strukturen wünschenswert gewesen. Ein Glossar der im Buch weitestgehend ohne Erklärung verwendeten osmanischen Amtstitel sowie der administrativen Bezeichnungen und geographischen Namen hätten zudem zum besseren Verständnis beitragen können. Möglicherweise ist der Verzicht der Autorin auf diese zusätzlichen Angaben in der Ausrichtung des Werkes entgegen der Verlagsangaben an eine vorrangig wissenschaftliche Leserschaft mit umfassenden Vorkenntnissen der osmanischen Geschichte sowie der thematisierten militärischen Einheiten begründet. Jene Zielgruppe

wird die Lektüre von *The Ottoman Empire and the Bosnian Uprising* aufgrund der innovativen Betrachtungsweise der Thematik durch die Autorin und der Quellenauswahl um neue Sichtweisen und Erkenntnisse bereichern. Da Sel Turhan den geographischen Untersuchungsraum auf das Gebiet des ehemaligen bosnischen Vilayets und nicht des heutigen Bosnien-Herzegowinas ausrichtete, geht sie auch auf die Bedeutung des Gebiets um Novi Pazar im heutigen Serbien als Kommunikationszentrums während der Rebellionen ein. Die Lektüre des Buches sei daher auch Interessierten an jener Region empfohlen.

Jena

ROMY DACIĆ

ISTVÁN LŐKÖS: *Litteratura Kajkaviana. A kaj horvát irodalomtörténet magyar szemmel* [Die kajkavische Literaturgeschichte aus ungarischer Sicht]. Budapest: Kairosz Kiadó 2014. 416 S. ISBN 978-963-662-729-4.

1964 erschien bei Harrassowitz/Wiesbaden ein schmales Bändchen von László HADROVICS (*Kajkavische Literatur. Eine Auswahl mit Einleitung, Anmerkungen und kurzem Glossar*. 70 S.), das als Chrestomathie mit Einführung und Wörterverzeichnis gelten konnte. Seither erschien zu diesem Thema nichts mehr im deutschen Sprachraum. Bei den Kroaten wird die kajkavische Literatur gewöhnlich nicht nach Sprachvarietät, sondern nach literarischer Gattung klassifiziert. Nun handelt es sich im Zeitraum bis zum Preporod (Illyrismus, 1836), der nationalen „Wiedergeburt“ im 19. Jh., bei den kajkavischen Texten großenteils um religiöses Schrifttum, später auch politische Pamphlete. Deren literarische Qualität zählt nicht zu den höchsten Kategorien, daher kann man von Provinzliteratur im Grenzbereich zu Ungarn sprechen.

Das ist nun genau das Feld, auf dem Lőkös seit Jahren forscht – die kroatisch-ungarischen Wechselbeziehungen. Herausgekommen ist ein ansehnlicher Band, in dem rund 30 Autoren bzw. anonyme Werke in ihrem historischen Umfeld vorgestellt werden. Der wesentliche Unterschied zur Chrestomathie von Hadrovics besteht darin, dass nicht nur Texte abgedruckt, sondern diese in umfangreiche Erläuterungen eingebettet werden. Und Hadrovics geht mit seinen Texten bis 1944, d.h., er stellt auch Versuche der Neubelebung des Kajkavischen als literarisches Medium dar, während Lőkös seine Darstellung mit der Wende vom 18. zum 19. Jh. begrenzt.

Das kajkavische Schrifttum vom 16. bis zum 20. Jh. unterlag keinerlei Sprachnormierung, ja zeitweise betrachtete man diese Regionalsprache (mit den Zentren Zagreb und Varaždin) als Varietät des Slowenischen, zumal eine alte Selbstbezeichnung *slovenski jezik* lautete und der Landstrich als *slovenski orsag* bezeichnet wurde. Hadrovics geht auf die linguistischen Aspekte nur flüchtig ein (z.B. Fragen der Schreibweise), während Lőkös sich auf die literaturgeschichtlichen konzentriert. In dieser Hinsicht leistet er Erstaunliches, denn er bezieht auch Archivalien mit ein und behandelt nicht nur gedruckte Quellen, sondern berücksichtigt auch handschriftliche Überlieferungen.

Als Beispiel für die Gründlichkeit mag das Kapitel über den Jesuiten Juraj Habledić (S. 105–114) gelten. Dessen religiöse Werke fanden im 17. Jh. so weite Verbreitung in den südslavischen Ländern, dass vorübergehend das Kajkavische unter den katholischen Klerikern als eine Art lingua franca dienen konnte, zumal Habledićs